

## Besprechungen

Mysterium Salutis. *Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik*. Hrsg. von Johannes Feiner und Magnus Löhrer. Bd. II: *Die Heilsgeschichte vor Christus*. Unter Mitarbeit von Hans Urs v. Balthasar, Jakob David, Alfons Deissler, Herbert Doms, Johannes Feiner, Francis Peter Fiorenza, Heinrich Gross, Adalbert Hamman, Georg Holzherr, Walter Kern, Magnus Löhrer, Johann Baptist Metz, Georg Muscbalek, Franz Mussner, Josef Pfammatter, Karl Rabner, Rupert Sarach, Josef Scharbert, Leo Scheffczyk, Franz Josef Schierse, Piet Schoonenberg, Raphael Schulte, Christian Schütz, Michael Seemann, Wolfgang Seibel, Bernhard Stoeckle, Ferdinand Ulrich, Damasus Zähringer. Gr. 8° (XIX u. 1196 S.) Einsiedeln - Zürich - Köln 1967, Benziger. 78.— DM.

Dieser 2. Band von Mysterium Salutis besteht aus 3 Teilen: Gott als Urgrund der Heilsgeschichte (13–401) – Der Anfang der Heilsgeschichte (403–1019) – Geschichte der Menschheit vor Christus (1021–1144). Am Schluß stehen Christbiographien der Mitarbeiter dieses 2. Bandes (1145 f.), Personenregister (1147 bis 1164) und Sachregister (1165–1196).

Zunächst seien hier einige Bemerkungen zu den einzelnen Kapiteln gegeben, wobei es nicht zu einer Erwähnung und erst recht nicht zu einer genügenden Diskussion aller Einzelfragen kommen kann; diese Bemerkungen können nur eine allgemeine Orientierung angeben. Darauf folgt eine kurze Gesamtbeurteilung dieses 2. Bandes.

Im 1. Kap. (15–43) spricht Hans Urs v. Balthasar vom Zugang zur Wirklichkeit Gottes. Es ist die Frage nach der Gotteserkenntnis des Menschen. Dabei will er alle Momente bedenken, die nach dem Zeugnis der Offenbarung selber die menschliche Gotteserkenntnis als Ganzes bedingen. Er geht vom menschlichen Du aus und führt vom menschlichen Du zum göttlichen. Am Schluß geht er kurz auf das Verhältnis der Religionen zur Bibel ein und zeigt auf, wie außerbiblische Religiosität auf die Bibel einwirkte und dabei selbst Läuterung erfuhr.

Das 2. Kap. (47–144) *Die Selbsterschließung des dreifaltigen Gottes* besteht aus drei Abschnitten: Die Vorbereitung der Trinitätsoffenbarung (Raphael Schulte); Die neuestamentliche Trinitätsoffenbarung (Franz Josef Schierse) und Die Trinität in der Liturgie und im christlichen Leben (Adalbert Hamman). – Die Ausführung der neuestamentlichen Trinitätsoffenbarung ist sehr erfreulich. Nach methodischen Vorbemerkungen entfaltet Schierse: Die Gottesverkündigung Jesu – Jesus und der Heilige Geist – Die Verkündigung der werdenden Kirche (Die Bedeutung der Auferstehung Jesu für das Verständnis des christlichen Gottesglaubens – Die Bedeutung der pneumatischen Phänomene im Leben der Urkirche für die Entstehung des trinitarischen Bekenntnisses) – Die johanneische Geistvorstellung – Trinitarische Formeln und Texte im Neuen Testament. – Dabei wird deutlich, daß die ntl. Trinitätsoffenbarung bereits in der Verkündigung Jesu grundgelegt ist. Man kann sehen, daß bei aller Vorsicht doch in der Verkündigung Jesu selbst diese Offenbarung schon zu erkennen ist. – Einige Aussagen können mit Fragezeichen versehen werden. So wenn Schierse schreibt: „Etwas überspitzt könnte man auch sagen: Nicht Jesus offenbart das Trinitätsgeheimnis (als eine in sich ruhende gleichsam metaphysische Wahrheit), sondern die Trinitätslehre will uns zeigen, wer Jesus wirklich war und ist“ (89). Wenn er sagt, daß alle Stellen, in denen sich Jesus als „Sohn“ bezeichnet, umstritten sind und daß es deswegen klüger erscheint, sie nicht für eine historische Rekonstruktion des Selbstbewußtseins Jesu zu benutzen (94), kann man die Frage stellen, ob diese Stellen mit Recht umstritten sind oder nur aus einem bestimmten Apriori heraus, nämlich daß Jesus nicht Gottes Sohn ist. Denn allgemein gesprochen ist ja das doch kein Grundsatz, daß man etwas, was von irgendeiner Seite bestritten wird, nicht mehr annehmen kann! – Daß bei der Erklärung der Taufe Jesu von Adoption gesprochen wird (100, Anm. 47), ist mißverständlich. – Kann man sagen, daß die Apostel-

geschichte den ganzen Pfingstbericht „wohl zu Recht als freie schriftstellerische Komposition“ erklärt? (114, Anm. 80). – Im 3. Abschnitt ist die Zwischenüberschrift S. 138 (Sakramente, Sakramentalien, Kirchenjahr) nicht treffend, weil vorher schon von Taufe und Eucharistiefeyer die Rede ist und in diesem Abschnitt nur Firmung, Bußsakrament und Priesterweihe beachtet sind. Daß das liturgische Jahr die Heilsökonomie nach dem trinitarischen Schema darstellt (139), ist nicht ganz richtig (vgl. 2. Vat. Konzil, Liturgiekonstitution Art. 102: „... Im Kreislauf des Jahres entfaltet sie das ganze Mysterium Christi von der Menschwerdung und Geburt bis zur Himmelfahrt, zum Pfingsttag und zur Erwartung der seligen Hoffnung und der Ankunft des Herrn“).

Es folgt im 3. Kap. (146–217) die Entfaltung der lehramtlichen Formulierungen und der Dogmengeschichte der Trinität (*Leo Scheffczyk*). Darin ist auf die Entfaltung der Trinitätslehre und die Verlagerung von der ökonomischen zur immanenten Trinitätslehre immer wieder aufmerksam gemacht. Für die Trinitätslehre Tertullians ist die neueste Untersuchung von *J. Moingt*, *Théologie trinitaire de Tertullien I–III* (*Théologie*, 68–70 [Paris 1966]), nicht ausgewertet und noch nicht angeführt. Daß das Glaubenssymbol von Nicaea die „ewige Zeugung“ nicht enthält (176), ist übertrieben, wenn auch etwas Richtiges dabei gesehen ist. Wenn auch nicht die letzte spekulative Erklärung gegeben ist, so ist doch explizit gegen Arius herausgestellt: γεννηθέντα οὐ ποιηθέντα. Die Beurteilung dieses Symbols ist wohl etwas zu negativ (176)! – Bei der Ausfaltung des Dogmas in der Lehrverkündigung der Kirche, dort, wo Marksteine der Entwicklung der dogmatischen Formeln aufgezeigt werden (188–192), hätte das 2. Konzil von Konstantinopel genannt werden müssen, da doch hier erstmals konziliär die Formel *μία φύσις – ἐν τρισὶν ὑποστάσεσιν* (DS 421) gebraucht wurde. – Der Hinweis auf die Problematik des 17. Jahrhunderts ist nicht genügend. So fehlt z. B. der damalige Streit um den angeblichen Platonismus der Väter (*Souverain*, *J. F. Ch. Löffler*).

Im 4. Kap. werden die Eigenschaften und Verhaltensweisen Gottes im Licht der Heilsgeschichte aufgezeigt. *A. Deissler* entfaltet die Lehre von Gottes Selbstoffenbarung im Alten Testament (226–269): Die Eigenart der Selbstoffenbarung Gottes – Der alttestamentliche Monotheismus – Der welttranszendente Gott – Jahre als bundeswilliger Gott. Es folgt die Lehre von den Eigenschaften und Verhaltensweisen Gottes im Neuen Testament (*J. Pfammatter*, 272–290); in einem 3. Abschnitt macht *M. Löhrer* dogmatische Bemerkungen zur Frage der Eigenschaften und Verhaltensweisen Gottes (291–315). – Die Einordnung dieses Kapitels in die ganze Ausführung scheint problematisch zu sein. Die Herausgeber haben dies wohl selbst verspürt; deswegen wurde in der Einleitung zu diesem Kapitel ausdrücklich darauf hingewiesen (220; dazu schon 5–11). Es sei aber trotzdem erlaubt, die gewählte Anordnung in Frage zu stellen. Da es sich um die Verhaltensweisen Gottes handelt und darum also Gott als Offenbarer stark beachtet wird (vgl. 226 ff. u. 272 ff.), andererseits aber auch im 1. Kap. Gottes Offenbarung herausgearbeitet wurde, hätten wohl die beiden ersten Abschnitte von Kap. 4 im Zusammenhang der Ausführung von Kap. 1 eingeordnet werden können; dort wäre für diese Ausführungen ein günstigerer Ort! Die dogmatischen Bemerkungen zur Frage der Eigenschaften und Verhaltensweisen Gottes könnten in oder nach dem 5. Kap. einen besseren Platz finden, denn nach dem Aufzeigen des systematischen Entwurfs einer Theologie der Trinität könnten diese dogmatischen Bemerkungen zur Frage der Eigenschaften und Verhaltensweisen Gottes sehr gut angebracht werden; außerdem schließt Kap. 5 an Kap. 3 an (vgl. 317).

Das 5. Kap. *Der dreifaltige Gott als transzendenter Urgrund der Heilsgeschichte* (317–397) ist von *K. Rahner* ausgeführt. Im 1. Abschnitt ist Methode und Struktur des Traktats „*De Deo Trino*“ dargestellt; im 2. Abschnitt folgen Grundzüge der kirchenamtlichen Trinitätslehre, im 3. Abschnitt der systematische Entwurf einer Theologie der Trinität. – In diesem Kapitel finden sich viele Wiederholungen dessen, was schon früher gesagt wurde. Es erfolgt der Aufstieg von der ökonomischen zur immanenten Trinität. Dabei wird expliziert, daß nur der Sohn Mensch werden konnte und kann. Grundthese dieser Ausführung ist, daß die ökonomische Trinität die immanente Trinität ist und umgekehrt (328). – R. versucht die Trinitätslehre und den Glauben vor einem Tritheismus zu schützen;

er meint, daß dort, „wo man sich anstrengt, die Wahrheit der Trinität zu realisieren“, im religiösen Bewußtsein ein Tritheismus entsteht, der nur verbal durch das (natürlich nie geleugnete) Bekenntnis zur Einheit Gottes überwunden wird (342, Anm. 43). – In dieser Ausführung ist manches zu sehr verallgemeinert. So ist einige Male gesagt, daß es bei den Theologen seit Augustinus (gegen die ihm vorausgehende Tradition) eine mehr oder weniger ausgemachte Sache ist, daß jede der göttlichen Personen Mensch werden könne. Richtig daran ist, daß diese Aussage gegen die voraugustinische Auffassung steht; ungenau ist aber, daß es unter den Theologen nach Augustinus eine ausgemachte Sache ist, denn in dieser Zeit finden sich manche, die diesen Standpunkt nicht vertraten. – In seinem Bemühen, den Tritheismus auszuschließen, scheinen manche Formulierungen mißverständlich zu werden. So ist wohl die Formulierung nicht befriedigend: „Es gibt daher auch ‚innertrinitarisch‘ nicht ein gegenseitiges ‚Du‘“ (366, Anm. 29). Das „daher“ schließt sich an die Ausführung an, daß in Gott nicht drei mit verschiedenem Selbstbewußtsein sind. Letzteres ist selbstverständlich anzunehmen, aber daß man daraus folgern darf, daß es kein gegenseitiges „Du“ in Gott selbst gibt, ist nicht überzeugend. Richtig ist natürlich auch, daß es sich bei der Aussage, „In Gott gibt es ein dreifaches Ich (oder ein dreifaches Du)“ um analoge Begriffe handelt. – Wenn anderswo gesagt wird, daß die Aussage der drei Personen die Einheit nicht beinhaltet, daß also die Einheit gleichsam von außen herangetragen werde (391), dann scheint das nicht ganz zu stimmen, wenn bei allen Begriffen bedacht wird, daß sie analog und nur analog Anwendung finden. Auch wenn gültig ist, daß wir nur von der ökonomischen Trinitätslehre zur immanenten kommen, so muß doch beachtet werden, daß wir Gott nicht nur ökonomisch als dreifaltig bezeichnen dürfen: er ist es auch in sich! – Interessant ist, was als Aporetik des „Person“-Begriffs in der Trinitätslehre ausgeführt ist (385–393). Dabei geht es um die Fragen: „Ist der Personbegriff geeignet, das in dem Zusammenhang der Trinitätslehre Gemeinte sachentsprechend zur Aussage zu bringen? Die sachliche Frage lautet: Was ist mit ihm in *diesem* Zusammenhang eigentlich gemeint? – Für die *bisberige Systematik* ist folgende Frage wichtig: Haben wir darin die Aussage erreicht, die die kirchenamtliche Lehre mit Hilfe des Personbegriffes macht?“ (385). R. meint, daß das Wort „Person“ in der Trinitätslehre mißverständlich ist: „Wenn *wir heute* von Person im Plural reden, denken wir vom heutigen Verständnis des Wortes her fast zwangsläufig an mehrere geistige Aktzentren, geistige Subjektivitäten und Freiheiten. Drei solche gibt es aber in Gott nicht“ (387; vgl. 343). Er sagt, daß früher Person in recto nur die distinkte Subsistenz aussagte und die natura rationalis nur in obliquo mitbezeichnete, in der Neuzeit aber im profanen Personbegriff das Geistig-Subjektive das in recto Verstandene geworden ist (388). Er betont auch, daß selbstverständlich eine theologische Sprachregelung nicht vom einzelnen Theologen nach Belieben vorgenommen werden könne. „Es bleibt dem einzelnen Theologen also gegenwärtig gar nichts anderes übrig, als *auch* den Personbegriff in der Trinitätslehre zu verwenden und ihn nach Kräften vor den Mißverständnissen zu schützen, von denen er heute sehr bedroht ist“ (388). Er meint dazu aber, daß es möglich sei, einen Begriff in seiner Erklärung „in einen bestimmten anderen Begriff hinein“ zu konkretisieren und zu kondensieren (389). Dies versucht er für den Personbegriff in der Trinitätslehre, indem er die einzelne göttliche „Person“ als „Gott als in der bestimmten distinkten Subsistenzweise existierend und begegnend“ versteht (389): „Der eine Gott subsistiert in drei distinkten Subsistenzweisen.“ R. führt dann weiter aus, wie dies zu verstehen sei und welche Schwierigkeiten, aber auch welche Vorteile diese Bestimmung habe. – Zu dieser Ausführung ist zu bemerken, daß die Möglichkeit eines Mißverständnisses bei dieser Beschreibung nicht in gleicher Weise gegeben ist wie bei der Benennung „Person“, weil der Begriff „distinkte Subsistenzweise“ in unserem Erfahrungsbereich keinen fest umschriebenen Inhalt hat. Die Schwierigkeiten, daß Konkretes abstrakt ausgedrückt wird und Verallgemeinerung erfährt – und daß dieser Begriff auch analog verstanden werden muß –, bleibt aber auch. Kerygmatisch scheint diese Bestimmung, daß der eine Gott in drei distinkten Subsistenzweisen subsistiert, bis jetzt noch nicht brauchbar zu sein; sie ist ungewohnt, vielleicht auch zu dinglich; vor allem aber scheint sie die Gefahr eines modalistischen oder adoptianistischen

Verständnisses nicht genügend auszuschließen. Wir stehen eben in dem Bemühen, Modalismus und Thirtheismus zu vermeiden! Die hier vorgeschlagene Erklärung – sie ist praktisch nur die scholastische Definition von Person: *subsistens distinctum in natura rationali* – führt nicht zum modalistischen Verständnis; aber sie kann in diesem Sinn mißverstanden werden. – Wie es scheint, ist mit dieser Beschreibung das alte Überlieferte wiedergegeben; etwas radikal Neues – oder eine bedeutende Weiterführung – scheint damit aber nicht gegeben zu sein.

Kap. 6 enthält eine allgemeine Grundlegung der Protologie und theologischen Anthropologie. Der 1. Abschnitt „Grundsätzliche Überlegungen zur Anthropologie und Protologie im Rahmen der Theologie“ (K. Rabner, 406–420) will im Hinblick auf die folgenden Kapitel dieses Bandes grundlegend sein. Im 2. Abschnitt bietet H. Gross die theologische Exegese von Genesis 1–3 (421–438). Was hier gesagt ist, wird in den folgenden Kapiteln mehrfach aufgenommen und weitergeführt.

Im 7. Kap. wird die Schöpfungslehre entfaltet: Schöpfung ist verstanden als bleibender Ursprung des Heils. Im 1. Abschnitt zeigen W. Kern und F. Mussner die biblische Grundausage auf. Die Sicht der Schöpfung in Christus ist arg fragmentarisch. Im 2. Abschnitt „Zur theologischen Auslegung des Schöpfungsglaubens“ geht W. Kern den einzelnen Fragen der Schöpfungslehre nach und bringt guten Einblick in ihre einzelnen Aspekte; er gibt die einzelnen Antworten positiv und auch spekulativ. Nicht genügend beantwortet scheint die Frage zu sein, wie man die Schöpfungswirklichkeiten als *Participatio* verstehen kann. – Im 3. Abschnitt „Schöpfung und Bund als Natur-Gnade-Problem“ (G. Muschalek, 546–557) ist das Natur-Gnade-Problem von einer Sicht berührt, nicht aber in der ganzen Tiefe zur Entfaltung gebracht; dies wird hoffentlich in anderem Zusammenhang erfolgen.

Vom 8. bis 10. Kap. wird die theologische Anthropologie, die bereits im 6. Kap. eine allgemeine Grundlegung fand, ausführlich entfaltet: es geht um den von Gott geschaffenen und begnadeten, gefallenen und wieder in Gnade aufgenommenen Menschen. – Die Ausführungen über den Ursprung des Menschen (J. Feiner, 562–581) und darin vor allem die Frage des Evolutionismus und Monogenismus könnten wohl nach der Behandlung des Urstandes und der Erbsünde besser zur Geltung kommen, weil sie diese voraussetzen. – Es folgen Abschnitte über den Menschen als Einheit von Leib und Seele (Francis P. Fiorenza | J. B. Metz), den Menschen als Person (Ch. Schütz | R. Sarah), den Menschen und das Wort (F. Ulrich), Zweigeschlechtlichkeit und Ehe (H. Doms), den Menschen und die Gemeinschaften (G. Holzherr) und schließlich von J. David: Die schöpferische Kraft des Menschen – Theologie der Arbeit und der Technik. – Es ist sehr erfreulich, daß die Geschöpflichkeit des Menschen so umfassend zur Darstellung kam. Bei der Erklärung des Personseins des Menschen ist wohl auf die Subsistenz als das Konstitutive zuwenig geachtet und die Relationalität zu stark betont. Die Ausführungen über die Beziehung Mensch – Wort sind in ihrem Inhalt schwer zu fassen und werden von Lesern, die in der Sprachphilosophie nicht geschult sind, kaum verstanden werden. – S. 616 ist irrtümlich von einer Entscheidung im Jahre 1313 im Konzil von Vienne die Rede; es muß 1312 heißen.

Im 9. Kap. (805–843) geht es um den Menschen als Gottes übernatürliches Ebenbild und den Urstand des Menschen (W. Seibel). Es ist ein guter Überblick gegeben. Auf die in neuerer Zeit aufgeworfene Problematik, daß dem ersten Menschen die Gnade nur angeboten war, daß er sie aber niemals angenommen hat, ist in diesem Beitrag nicht geachtet. Als sichere Glaubenslehre ist entfaltet, „daß der erste Mensch im Stande der übernatürlichen Gemeinschaft mit Gott, also im Stand der heiligmachenden Gnade, lebte“ (829). – Der Unterschied zwischen unserer Situation des Sterbenmüssens, welche Straffolge ist, und der Situation im Urstand ist nicht genügend herausgestellt (837 f.).

Das 10. Kap. *Der Mensch in der Sünde* (845–938) schrieb Piet Schoonenberg. Von ihm wurde im vergangenen Jahr eine eigene Monographie veröffentlicht: *Theologie der Sünde*. Ein theologischer Versuch, Einsiedeln – Zürich – Köln 1966 (vgl. die Besprechung in: ThPh 42 [1967] 123 f. von O. Semmelroth). Die ersten Abschnitte bringen eine Darstellung der Theologie der Sünde; der 5. Abschnitt – Erbsünde und Sünde der Welt – ist zum großen Teil problematisch. Der Verf.

selbst weiß dies. Er versteht diese Ausführung als Versuch (928). Für seine Auffassung, in welcher die Erbsünde in der Sünde der Welt aufgenommen ist, will er sich nicht total festlegen, auch wenn klar zu erkennen ist, daß er selbst diese Sicht der traditionellen Erklärung vorzieht (932 ff.). Erbsünde bezeichnet er als „Situier-Sein“ (928), und zwar als ein existentielles Situier-Sein (930). Diese Bestimmung scheint annehmbar zu sein; dabei erhebt sich aber die Frage, ob mit dieser Bestimmung genügend zum Ausdruck gebracht wird, daß dieses Situier-Sein beinhaltet, daß der einzelne Mensch aufgrund dieses Situier-Seins innerlich seinsmäßig ohne die entsprechende Gnade und damit Sünder ist. – Die Einheit von Erbsünde und Sünde der Welt denkt Sch. als Deutungsmöglichkeit in der Weise, daß „sich die Sünde eines chronologisch ersten Sünders nicht wesentlich von den späteren Sünden unterscheidet“ (933), so daß diese erste Sünde nur als ein Glied in eine ganze Reihe aufgenommen ist, „so daß alle Sünden, die erste eingeschlossen, den Menschen auf gleiche Weise von seinem Anfang an situieren“ (933). Diese Möglichkeit, die, wie Sch. selbst sagt, von der traditionellen Erbsündenlehre abgelehnt wird, will er ernsthaft bedenken. – Zu diesen Ausführungen ist zu sagen, daß sie nicht voll befriedigen. In einzelnen Punkten scheinen sie mit der traditionellen Erbsündenlehre, vor allem mit den positiven Inhalten des Konzils von Trient, nicht vereinbar zu sein. Es scheint die Lehre von der Unsterblichkeit als außernatürlicher Gabe nicht genügend getroffen zu sein (935), wobei selbstverständlich nicht gedacht werden kann, daß der Mensch im Urstand schon in seiner Vollendung war und deswegen im Diesseits ohne Ende geblieben wäre. Ein Übergang aus dem Diesseits in die Vollendung wäre für ihn auch notwendig gewesen. Die Frage ist nur, wie dieser Übergang gedacht werden kann. Vielleicht wird darüber in späteren Ausführungen noch gehandelt. – Problematisch ist vor allem noch seine Ausführung über die Allgemeinheit der Erbsünde. – Zur Problematik Monogenismus oder Polygenismus und Erbsünde haben sich in letzter Zeit mehrere geäußert, u. a. K. Rabner, Erbsünde und Evolution, in: Concilium 3 (1967) 459–465.

Im 11. Kap. (943–1019) wird die Welt der Engel und Dämonen als heilsgeschichtliche Mit- und Umwelt des Menschen erklärt. M. Seemann hat die Stellung der Engel im Heilswerk Christi richtig und genügend herausgestellt. Auch die Existenz der Engel bei der Verkündigung der Geburt Jesu und seiner Auferstehung wird angenommen, wobei freilich die Weise dieser Erscheinungen nicht nähere Erklärung findet. – Der Abschnitt über die Dämonen (D. Zähringer) enthält eine positive Darlegung. Auf die Problematik der Existenz des Teufels, ob also wirklich geschaffene reine Geister, die von Gott abgefallen sind, existieren, ist nicht genügend reflektiert. Es hätte eine Auseinandersetzung mit neueren Publikationen in dieser Frage, wie z. B. mit der von C. Duquoc, Satan – Symbol oder Person, in: Gott vor uns (Theol. Brennpunkte 8/9 [Bergen-Enkheim 1966]) 49–57, erfolgen müssen.

Das 12. und letzte Kap. dieses Bandes (1023–1142) hat die Überschrift: *Theologie der Menschheitsgeschichte vor Christus*. B. Stöckle geht im 1. Abschnitt auf die Erlösungsbedürftigkeit der Menschheit und das Vorauswirken der Erlösung ein; im 2. Abschnitt handelt er von der außerbiblischen Menschheit und den Weltreligionen. – Das Vorauswirken der Erlösung ist wohl nicht genügend entfaltet, denn auf die Frage, was denn diese vorauswirkende Erlösung alles umfaßt, ist keine genügende Antwort gegeben. Frage nach dem Reichtum und den Grenzen dieser vorauswirkenden Erlösung, Erfahrung dieser Erlösung! S. 1043 ist ein kleiner Irrtum unterlaufen, indem es heißt, daß nach Gen 3,15 das Weib der Schlange den Kopf zertritt. – Zur Theologie der Religionen sind einige Bemerkungen gemacht; es kann sich aber dabei nur um eine erste Information handeln. – Im 3. Abschnitt „Heilsgeschichte und Heilsordnung des Alten Testaments“ zeigt J. Scharbert die Geschichte Israels als Heilsgeschichte: Verheißung an die Erzväter – Exodus und Sinai-Bund – Von Josue bis David – David und die Zeit der Könige – Exil und nachexilische Gemeinde. Er erklärt außerdem die Heilsinstitutionen des AT: Bund und Gesetz; Bundeskult, Bundesmittler; Bundesvolk.

*Gesamtbeurteilung:* 1. Die Einzelausführungen sind – trotz der erwähnten Mängel und Fragen – zum großen Teil sehr instruktiv. Sie bieten gründliche Information,

enthalten die traditionelle Lehre der Einzelpunkte und wollen da und dort darüber hinausführen zu einem besseren, unserer Zeit entsprechenderen Verständnis der Glaubenswahrheiten. Daß es sich dabei vielfach um Versuche handelt, ist klar zu erkennen; daß diese Erklärungsversuche nicht voll befriedigen, ist nicht verwunderlich. Sie machen aber auf jeden Fall auf die Problematik aufmerksam.

2. Es ist gut, daß die einzelnen Fragen nicht in sich isoliert, statisch, betrachtet sind, sondern daß man eine Zusammenschau anstrebte. So ist sehr zu loben, daß in der Trinitätslehre nicht nur auf die immanente Trinität geachtet wurde, sondern vor allem auch auf die ökonomische und auf die Einheit von ökonomischer und immanenter. Es ist zu erwähnen, daß die Schöpfungslehre heilsökonomisch interpretiert wurde, denn in unserer konkreten Ordnung sind Schöpfungswirklichkeit und Heilswirklichkeit eine Einheit. Dazu kommt die christologische Charakterisierung der ganzen Weltwirklichkeit. Daß die Anthropologie so ausführlich dargestellt wurde und daß die Angelogie und Dämonologie im Zusammenhang der Anthropologie gesehen werden, ist ebenfalls anzuerkennen.

3. Aus der Ausführung der einzelnen Kapitel kommt man zum Urteil, daß der Titel des 2. Bandes dieser heilsgeschichtlichen Dogmatik – Die Heilsgeschichte vor Christus – nicht treffend ist, denn dieser Band enthält die Gotteslehre und die Anthropologie, die allgemein gelten und nicht ein Spezificum der Zeit vor Christus sind. Diesem Titel entsprechen eigentlich nur voll die Ausführungen des letzten Kapitels, dazu noch einiges über die Situation im Paradies und die Erbsünde. – Man kann sich die Frage stellen, ob nicht die ausführliche Darstellung des Christusgeheimnisses diesem Band vorausliegen müßte.

4. Wer sich mit diesem 2. Band gründlich beschäftigt, wird viele gute Einsichten und wertvolle Anregungen finden. Es bleibt nun noch zu wünschen, daß die noch fehlenden Bände bald erscheinen.

R. Lachenschmid, S. J.

v. Balthasar, Hans Urs, *Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik*. Bd. III, 2: *Theologie*. Teil 1: *Alter Bund*. 8<sup>o</sup> (413 S.) Einsiedeln 1967, Johannes-Verlag. 35.— DM/sFr.

Der Vorgänger (vgl. ThPh 42 [1967] 259–261) zu diesem Schlußband (in drei Teilen) bewegte sich „im Raum der Metaphysik“. Mit dem 1. Teil des abschließenden Bandes gelangt das gewaltige und bewundernswerte Unternehmen an den Ort, zu dem das ganze Werk strebte: zur Theologie der Herrlichkeit des lebendigen Gottes, der „oft und auf vielerlei Weisen durch die Propheten zu den Vätern geredet hat“ und „am Ende dieser Tage zu uns redet durch den Sohn . . . den Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens“ (Hebr. 1,1–3). Damit greift dieser Band nochmals die Thematik des 1. Bandes (Begegnung mit der „Herrlichkeit“ der biblisch-christlichen Offenbarung) auf. Im letzteren wurde jedoch nur einführend gleichsam eine theologische Ästhetik als *aisthesis*, als „Erblickung“ der sich offenbarenden Herrlichkeit entworfen. Diese mußte sich als vorläufig erklären, „weil der theologische Akt geformt wird von seinem Inhalt, zu dem hin er übersteigt, und hier nicht nur im allgemein philosophischen Sinn, der für jede Erkenntnis gilt, sondern im theologischen, wonach jede ‚Erblickung‘ des lebendigen Gottes eine ‚Entrückung‘ des Geschöpfes über sich und seine natürlichen Erkenntnisfähigkeiten hinaus voraussetzt, die für das Geschöpf ‚Gnade‘ heißt und es befähigt, der Herrlichkeit des Herrn in seiner Selbstpreisgabe standzuhalten“ (11). Es geht also jetzt um die Herrlichkeit Gottes als der „Göttlichkeit Gottes“, denn nichts anderes kann nach dem Verf. das Formalobjekt glaubender Wahrnehmung der Offenbarung sein als Gott, sofern er Gott ist – und nicht etwa, sofern er der Horizont für das Woher und Wohin der Welt ist, denn hierin ist er Gegenstand der Philosophie oder der „Natürlichen Theologie“. Als Leitmotiv durch den ganzen vorliegenden Band kann gelten, daß „es also bei allen geschöpflichen Einkleidungen des Redens und Handelns Gottes im Raum der Heiligen Schrift im wesentlichen nur um die Begegnung des Menschen mit der Göttlichkeit oder Herrlichkeit Gottes geht“ (11), also um sein in ihm selbst und in seiner Selbstpreisgabe waltendes Hehr- und Herrsein (12). Dies ist das unterscheidend Eigene Gottes, das, wodurch er sich in alle Ewigkeit von allem Nichtgott unterscheidet, sein Ganz-Anderes, das er nur so mitzuteilen